

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

4/20

BEILAGE
kulturzeiger
8.20



Tüftelwettbewerb

Seite 3–4

«Schule für alle»:
Begabungsförderung

Seite 5

Informatische Bildung
in der Sonderpädagogik

Seite 6

Das BBZ Olten trägt Verantwortung

Seite 7–8

Slackline statt Stoppuhr

Seite 9–10

Debattieren will gelernt sein

Seite 11–12

Fast geschafft! – Die Sanierung der
Indoor-Sportanlagen der Kanti Olten

Seite 13–14

My home is my castle



Das Alltagsleben ist in Corona-Zeiten mühsamer, als wir uns das sonst gewohnt sind. Das bringt uns dazu, auf eine Normalisierung der Situation zu hoffen. Öfter ist in diesem Zusammenhang dann von der so genannten «neuen Normalität» die Rede, womit ausgedrückt wird, dass man vorderhand nicht mit einer Rückkehr zum ursprünglichen Zustand rechnen darf.

Worin unterscheidet sich denn der Status quo vom Status quo ante? Mir scheint, dass vor allem die Einschränkung der privaten Lebensführung eine grosse Gefahr beinhaltet. Die Ausformung des Individuums aus der grossen Masse und die Abgrenzung von öffentlichen und privaten Lebensbereichen waren Vorstufen zur Entstehung des Bürgertums. Weder am Hofe des Adels und noch auf dem Bauernhof, wo Tier und Mensch unter einem Dach wohnten, war Privatheit vorhanden. Erst die Privatwohnungen des Bürgertums ermöglichten eine solche. «My home is my castle» – wer privat wohnt, sondert sich zwar von der Gesellschaft ab, verschafft sich damit aber wertvolle Freiräume. Die Privatheit, die jedem Menschen erlaubt, wenigstens innerhalb seiner eigenen vier Wände seine Vorstellungen von einem gelingenden Leben umzusetzen, wirkt ausgleichend in einer Gesellschaft, die sehr diverse Lebensentwürfe umfasst. Wenn alles aufs Forum der Öffentlichkeit gezerrt wird, fällt dieser Puffer weg und die Spannungen nehmen zu.

Die Covid-19-Pandemie und ihre Bekämpfung erfordern Massnahmen, die Eingriffe in die Grundrechte, wie die Versammlungs- und Religionsfreiheit, zur Folge haben. Wir alle müssen bei unserem ganz persönlichen Verhalten im Familien- und Freundeskreis abwägen, ob wir die behördlichen Auflagen einhalten. Und diese Einschränkungen müssen selbstverständlich solange aufrechterhalten werden, bis die Gefahr gebannt ist, dass unser Gesundheitssystem kollabieren könnte. Solange, aber auch nicht länger, denn die Einschränkungen tun weh und sind teilweise massiv. In der Zwischenzeit bewahren wir uns die Hoffnung, dass wir nach der Krise zu einer grundrechtlich geschützten Privatsphäre zurückkehren, die es erlaubt, uns bei Bedarf in unsere «Burg» zurückziehen zu können.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Tüftelwettbewerb

Die Solothurner Handelskammer hat gemeinsam mit Sponsoring-Firmen und dem Volksschulamt zum ersten Mal einen Tüftelwettbewerb lanciert. Ziel des Wettbewerbs ist es, das MINT-Thema in Schulen zu fördern. Die Aufgabe bestand darin, eine komplizierte Maschine zu bauen und zu filmen. Das Ergebnis ist Computational Thinking par excellence.

Der Wettbewerb

Das Ziel des Wettbewerbs für Primarschulklassen aus dem Kanton Solothurn war es, eine funktionstüchtige Maschine zu erfinden, zu bauen und einen Video-Beitrag zu produzieren. Die Maschine musste eine bestimmte Aufgabe in möglichst vielen verschiedenen, aufwändigen und komplizierten Schritten ausführen. Im Vordergrund steht dabei nicht der praktische Nutzen, sondern die Prozesshaftigkeit des Geschehens. Es handelt sich also um eine sogenannte Rube-Goldberg-Maschine. Die Klassen durften ihrer Fantasie freien Lauf lassen – und das haben sie genützt.

Die Maschinen

Insgesamt haben 22 Klassen aus dem ersten und zweiten Zyklus mitgemacht. Die teilnehmenden Klassen haben mit viel Kreativität, Geschick und aufwändiger Arbeit Maschinen gebaut, Geschichten dazu erfunden

und gefilmt. Herausgekommen sind eine Nuss-Maschine mit über 25 Stationen, komplexe Hilfen bei der Umsetzung von Coronamassnahmen, verschlungene Wege, um an neue Tintenpatronen heranzukommen, komplizierte Mechanismen zum Türschliessen, eine Musik-Abspiel-Maschine und vieles mehr. Da rasselt und rattert es, fliegt auf-, um- und ineinander, spickt und stösst an, es fahren Spielzeugautos, Magnete schnellen herum, eine Giesskanne kippt – eine eigene maschinenhafte Wunderwelt.

Die Siegerinnen und Sieger

Die Jury, bestehend aus einer Vertreterin und Vertretern der Solothurner Handelskammer, der Primeo Energie,

des Technoramas und dem Volksschulamt haben die Beiträge beurteilt und die Klassen ausgewählt, die attraktive Hauptpreise gewonnen haben. Alle anderen beteiligten Klassen haben Trostpreise erhalten.

Computational Thinking ohne digitale Medien

Die teilnehmenden Schulklassen sind mit dem Projekt tief in die Welt des Computational Thinkings eingetaucht. Sie haben sich Geschichten ausgedacht, Kettenreaktionsmaschinen aufgebaut, ausprobiert und gefilmt. Das Erfinden, Aufbauen, Umsetzen und Ausprobieren fördert die Kreativität, Kommunikationsfähigkeit, die Zusammenarbeit und das kritische

Video-Beiträge

Die Gewinner-Videos sind auf der Webseite <https://www.kettenreaktionsmaschine.ch/videos/> aufgeschaltet.



Ausschnitt aus dem Video der Klasse 4b Primarschule Laupersdorf. Foto: Christian Hunziker.



Die Siegerinnen und Sieger der Kategorie 3. bis 6. Klasse – die 4b der Primarschule Langendorf mit dem Beitrag «Schnarchi will Nüsse». Foto: Christian Hunziker.



Gewonnen hat die Klasse 1c der Primarschule Witterswil – in der Kategorie 1. bis 2. Klasse – mit der Musik-Abspiel-Maschine. Foto: Claudia Müller.

Denken. Die Schülerinnen und Schüler (er-)leben Computational Thinking hautnah, indem sie Ideen und Wege suchen, eine Maschine aufzubauen.

Sie haben das im Klassenzimmer vorhandene Material wie Domino-Steine, Bücher, Karton und Leimstifte eingebaut. Damit die Maschine funktioniert, braucht es Genauigkeit, Geschicklichkeit, Mut zum Ausprobieren und Ausdauer zur Umsetzung. Teile der Kettenreaktionsmaschine, die nicht funktionieren, müssen die Schülerinnen und Schüler nochmals überdenken, verändern und anstossen. Dabei werden die Kinder mit dem Prozess, Arbeitsabläufe zu prüfen und optimieren, vertraut. Der Unterricht verbindet die informatische Bildung mit den Fächern Natur, Mensch, Gesellschaft und Gestalten. Der Bau einer Kettenreaktionsmaschine ist so ein gelungenes Beispiel für informatische Bildung unplugged.

Volksschulamt Kanton Solothurn

«Schule für alle»: Begabungsförderung

Beat Cantieni unterrichtet als Förderlehrperson an der Primarschule Messen, ist Heilpädagoge in Ausbildung und hat einen MAS in integrativer Begabungs- und Begabtenförderung. Im Interview mit Rahel Schweiter vom Volksschulamt spricht er über Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Schulalltag.

Wenn du an gelungene Begabungsförderung denkst, welche Beispiele aus der Praxis gehen dir durch den Kopf?

Vor einiger Zeit hatte ich vier Schüler in unserem Pullout-Angebot. Dort arbeiten Schülerinnen und Schüler klassenübergreifend an anspruchsvollen Themen oder Projekten. Das Projekt der Buben war es, einen fiktiven Fussballclub zu managen. Sie haben durchgespielt, was es heisst, einen Verein mit Vorstandssitzungen, Sponsoren und so weiter zu haben. Sie waren mit grossem Eifer dabei, sind aufgeblüht und haben viel geleistet.

Ich erinnere mich auch lebhaft an ein Mädchen, das im Unterricht durch ihre Leichtigkeit zu lernen aufgefallen ist. Ich habe sie in den Matheclub eingeladen, wo sie mit grosser Freude mitgemacht hat. Diese Erfahrung hat ihr Mut gemacht, auch im regulären Unterricht selbstbewusst dazu zu stehen, dass sie gerne Mathematik hat.

Wozu braucht es spezifische Begabungsförderung? Reicht binnendifferenzierender Unterricht nicht aus?

Binnendifferenzierung ist bisher oft hinsichtlich Defizitorientierung verstanden worden. Wenn der Fokus breiter wird, deckt differenzierender Unterricht sicher einen grossen Teil in der Begabungsförderung ab. Es gibt dennoch gute Gründe, an einer Schule zusätzlich ein Pullout-Angebot anzubieten.

Kinder entwickeln in solchen Angeboten oft grosse Motivation. Sie brauchen besondere Herausforderungen, und das Zusammensein mit anderen «Strebern» motiviert und entlastet von dieser oft abwertenden Zuschreibung.

Doch auch Pullout-Angebote haben Grenzen. Es gibt immer wieder Kinder, die ihr grosses Potenzial nicht ausschöpfen können. Sie brauchen Begleitung, Gespräche oder Lerncoaching. Das ist ein wichtiger Teil der Speziellen Förderung, der noch ausgebaut werden kann.

Welche Entwicklungen in Unterricht und Schule nimmst du wahr?

Die allgemeine Sichtweise auf Begabung und begabte Kinder verändert sich. Die Verbindung von Begabung und guter Leistung ist nicht mehr zwingend. Der Blick auf begabte Kinder wird differenzierter. Ausserdem verlagert sich die Arbeit von separativen Angeboten zu integrativem Arbeiten innerhalb der Klasse. Damit erkennen Lehrpersonen, dass die Grundanforderungen auch übertroffen werden können. Damit das möglich ist, braucht es herausfordernde Aufgaben, die deutlich über ein «Mehr des Gleichen» hinausgehen. Dieser Blick auf das obere Spektrum der Leistungsheterogenität entwickelt sich zusehends.

Was braucht es, um Begabungsförderung umzusetzen?

Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sind für Kinder ausserhalb der Norm spezialisiert. Es kann ihre Rolle sein, dem Thema zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen. Jemand, der bereits an der Klasse tätig ist, nimmt aussernormale Abläufe eher wahr. Man spricht über Auffälligkeiten, über Kinder, die stören, also auch über jene, die schnell begreifen und unterbeschäftigt sind. Solche Gespräche führen oft zu Unterrichtsentwicklung, die auch begabten Schülerinnen und Schülern Rechnung trägt. Auch nimmt damit die Akzeptanz eines Pullout-Angebots



Beat Cantieni, Förderlehrperson für Begabungsförderung an der Primarschule Messen. Foto: Rebekka Suter



Einblick in das Lernlabor, in dem auch die Begabungsförderung stattfindet. Foto: Beat Cantieni

zu. Es braucht eine Person, die das Thema an die Hand nimmt. Eine unterstützende Schulleitung ist hilfreich.

Was ist dein Fazit aus deinen Jahren als Förderlehrperson mit Fokus Begabungsförderung in Messen?

Begabungsförderung gehört zu einer «Schule für alle». Sie beginnt mit der Bereitschaft, sich auf das Thema einzulassen. Es hat mit grosser Wahrscheinlichkeit in jeder Klasse Kinder, die Begabungsförderung brauchen. Begabungsförderung beginnt in den Köpfen der Lehrpersonen, der Schulleitung und der Förderlehrpersonen.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Weitere Informationen

- Die Zusammenstellung «Begabungs- und Begabtenförderung» des Kantons Solothurn ist hier zugänglich: <https://vsa.so.ch>
- Kantonale Ansprechperson: Rahel Schweiter, rahel.schweiter@dbk.so.ch, 032 627 63 12
- Netzwerk Begabungs- und Begabtenförderung: www.begabungsfoerderung.ch

Informatische Bildung in der Sonderpädagogik

Die Heilpädagogischen Schulzentren sind eine von neun Profilschulen informatische Bildung im Kanton Solothurn. Mit diesem Schwerpunkt fördern die Heilpädagogischen Schulzentren die Kompetenzen aus dem Lehrplan im Fachbereich informatische Bildung verstärkt.

Digitale Hilfen

Der Einsatz digitaler Medien ist für die Heilpädagogischen Schulzentren kein Neuland. Der Nutzen elektronischer Geräte als Hilfsmittel haben Sonderschulen schon früh erkannt und gefördert. Zum Beispiel mit dem Einsatz von Sprachcomputern in der Unterstützten Kommunikation bei Kindern und Jugendlichen mit eingeschränkter oder fehlender Lautsprache. Die technische Entwicklung hat in diesem Bereich in den letzten 20 Jahren enorme Fortschritte erzielt. Waren die ersten sogenannten Talker noch gross und schwer, gibt es heute Apps für Tablets.

Auch bei motorischen Einschränkungen kommen elektronische Geräte

als Hilfsmittel zum Einsatz. Wenn Kindern Schreiben von Hand nicht möglich ist, können sie Arbeitsblätter am Laptop bearbeiten, falls nötig mit spezieller Tastatur oder Spracherkennungssoftware. Ein weiterer Einsatz für digitale Medien ist die Diagnostik und individuelle Förderung. Spezielle Apps und Software ermöglichen die präzise Erfassung von individuellen Lernständen und gezielte Förderung.

Lehrplan und Erweiterung

Informatische Bildung beschränkt sich in den Heilpädagogischen Schulzentren jedoch nicht auf den Einsatz von elektronischen Geräten als Hilfsmittel. Wie in der Regelschule auch werden die Kompetenzen aus dem Lehrplan im Fachbereich informatische

Bildung gefördert. Als Ergänzung dient die Broschüre «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» der Deutschschweizer Volksschulämterkonferenz. Darin werden die Fachbereiche des kantonalen Lehrplans mit Befähigungsbereichen dahingehend erweitert, dass für die Schülerinnen und Schüler der Heilpädagogischen Schulzentren bedeutsame Bildungsziele formuliert werden können. Das Ziel ist eine möglichst eigenständige und selbstbestimmte Lebensführung.

Austausch und Zugehörigkeit sind spürbar grosse Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler in den Heilpädagogischen Schulzentren. Im Vergleich zu den Regelschülerinnen und -schülern können sie sich die notwendigen Fähigkeiten meist nicht selbst aneignen. Sie schützen ihre Daten weniger gut und können Risiko und Gefahren schlechter erkennen und einschätzen. Umso wichtiger ist die Förderung der Lehrplankompetenzen im Kompetenzbereich «Medien».

Potential digitaler Medien

Digitale Medien sind für die Schülerinnen und Schüler der Heilpädagogischen Schulzentren eine grosse Chance. Beispielsweise ermöglichen Diktier- und Vorlesefunktionen in Smartphones auch jenen, die der Schriftsprache nicht mächtig sind, sich über Social Media mitzuteilen und mit anderen in Kontakt zu bleiben. Digitale Medien fördern Teilhabe, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Sie tragen ausserdem entscheidend dazu bei, dass und wie Menschen mit Einschränkungen von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

Martina Friker, Heilpädagogisches Schulzentrum Olten



Schülerinnen im Heilpädagogischen Schulzentrum Grenchen produzieren einen Stopmotion-Film als Dankeschön an die Eltern für die Unterstützung während der Schulschliessung. Foto: Seraina Zaugg.

Das BBZ Olten trägt Verantwortung

Die lernenden Mediamatiker/-innen des BBZ Olten haben die wichtigsten Regeln im Umgang mit dem Corona-Virus in einem gemeinsamen Projekt visualisiert. Lea Stocker, Nico Gugelmann und Emilie Messmer äussern sich im Interview zu den gemachten Erfahrungen und wie sie dank Eigeninitiative ihre beruflichen Kompetenzen an ihrem Lernort erweitern konnten.

Christoph Henzmann: Guten Tag Lea. Nach den Herbstferien haben Sie gemeinsam mit Ihren beiden Mitlernenden die wichtigsten Regeln im Umgang mit dem Corona-Virus bildlich dargestellt. Das Resultat ist sehr gelungen, doch wie sind Sie dahin gekommen?

Lea Stocker: Die Idee hinter dem ganzen Projekt ist, uns Lernenden die Möglichkeit zu geben, im Bereich der Gestaltung mehr Freiheit zu bekommen, um eigene Ideen und Erfahrungen zu sammeln. Dabei ist es uns wichtig gewesen, trotzdem den Bezug zum Auftritt des BBZ Olten zu behalten und auch den Wiedererkennungswert zu gewährleisten. Durch ein genau geplantes Programm haben wir es geschafft, innerhalb eines Tages zusammen eine Kampagne zu entwickeln.

Angefangen hat das Ganze am Morgen mit einem Brainstorming, um die ganzen Ideen zu sammeln. Anschliessend machten wir uns in Einzelarbeit an das Erstellen von Skizzen und Entwürfen. Um unsere Ideen gemeinsam zu erweitern, haben wir einander die Skizzen vorgestellt. Schnell merkten wir, dass wir durch diese Präsentation ein Konzept entwickeln können, indem wir mehrere Ideen zusammenführen und zu einer machen. So haben wir auch die Umsetzung vollzogen. Um die Kampagne anschliessend am BBZ Olten flächendeckend präsentieren zu können, brauchten wir das Okay des Kommunikationsbeauftragten Christoph Henzmann. Danach ging es mit einer organisierten Aufgabenteilung an die Produktion. Auch da konnten wir uns gut miteinander austauschen und einander unterstützen. Mit solchen Arbeiten kann man einander schnell und einfach viele Dinge beibringen und fördert neben den Kompetenzen zudem die Teamarbeit.



«Das BBZ Olten trägt Verantwortung.» Nicht nur im schulischen Alltag ist es entscheidend, dass alle zusammenhalten.



Lea Stocker, Emilie Messmer und Nico Gugelmann (v.l.n.r.) erarbeiteten die einprägsamen Visualisierungen an einem Arbeitstag und konnten so ihre beruflichen Kompetenzen weiterentwickeln. Foto: Ch. Henzmann, BBZ Olten

«Das BBZ Olten trägt Verantwortung.» Ein griffiges Motto! Wie sind Sie auf diesen Aufhänger gekommen?

Lea Stocker: Wir haben uns Gedanken gemacht, wie genau wir die Lernenden ansprechen können. Mit dem Anfang «Das BBZ Olten...» sprechen wir nicht nur die Jugendlichen direkt an, sondern vermitteln ihnen auch das Gefühl von Zusammenhalt, denn es ist wichtig, in solchen Zeiten

zusammenzustehen. Damit wir dieses Gefühl verstärken können, haben wir den Satzanfang für jede Regel verwendet. So klingt es nicht nach «du musst!», sondern eher nach «Wir machen das gemeinsam». Um den gemeinsamen Auftritt zu verstärken, haben wir die Bildungslinien integriert. Die Bildungslinien stehen im Zusammenhang mit dem Schutzkonzept als Symbol der Regelungen. Jede Farbe einer Teilschule des BBZ Olten



Die Bildsprache ist eigenständig entwickelt, dabei nahe am Bekannten und integriert in das Corporate Design des BBZ Olten. Die Farben der Bildungslinien, die für jede Teilschule stehen, sind in den Visualisierungen eingearbeitet.

steht für eine Verhaltensregel. Somit haben wir den Punkt mit dem Wiedererkennungswert gegenüber dem Auftritt des BBZ Olten erfüllt. Die Regeln sind so nicht nur typografisch, sondern auch bildlich mit einem Piktogramm dargestellt. Diese Piktogramme wurden von uns selbst erstellt, jedoch mit Inspiration und Wiedererkennung gegenüber den BAG-Piktogrammen, da diese von allen jeden Tag gesehen werden.

Nico, Sie waren für die Animationen zuständig. Welche Rolle spielt aus Ihrer Sicht die Möglichkeit, eine solche Kampagne auf den Bildschirmen zu zeigen?

Nico Gugelmann: In erster Linie war mir wichtig, dass der Ablauf bei jeder der Animationen gleich ist. Der einheitliche Ablauf der Animationen trägt zur Einhaltung des Corporate Design des BBZ Olten bei. Wir haben uns zuerst überlegt, ob wir nur Standbilder erstellen wollen. Jedoch kam mir dann die Idee, dass man ja das Endprodukt auf den Infobildschirmen der Schule zeigen könnte. Ich habe dabei an die «use good passwords»-Kampagne des Kantons gedacht und mir überlegt, dass sich

das Endprodukt auch bewegen sollte. Im Plenum haben wir dann entschieden, dass bei vielen Leuten Bewegtes meistens besser in den Köpfen hängen bleibt als ein einfaches Standbild. So habe ich damit begonnen, den Ablauf der Animation zu skizzieren und am Schluss in «Adobe After Effects» animiert.

Das Projekt hat mir sehr gefallen, da ich einmal etwas ganz Anderes machen konnte. Wir haben in der Schule schon einmal etwas animiert, aber ich finde, dass mir dieses Projekt jetzt viel besser in Erinnerung bleibt, da ich schlussendlich das Endprodukt auch in Aktion sehen kann.



Die Schilder der Mediamatiker:innen sind im ganzen BBZ Olten sichtbar.
Foto: Ch. Henzmann, BBZ Olten

Emilie, das zweite Teilprojekt waren die Schilder für die Tische und Türen in den Schulhäusern. Ihre Arbeit ist nun überall sichtbar – wie ist das für Sie als Lernende?

Emilie Messmer: Es freut mich, besonders natürlich die bisherigen Rückmeldungen, welche wir zu den Schildern erhalten haben. Diese waren alle sehr positiv! Es ist toll, das Ergebnis nicht nur auf dem Laptop zu sehen, sondern wie es in der Verwendung wirklich aussieht. Die Resultate sind überall, für alle, die am BBZ Olten unterwegs sind, sichtbar. Seit dem Aushängen, wenn ich im Schulhaus unterwegs war, habe ich bei den Tischen gesehen, dass sich die Lernenden gut an die Vorgaben des Schutzkonzepts gehalten haben, was ich auf den Schildern darstellen konnte. Für mich ist dies ein Zeichen, dass sich die Arbeit gelohnt hat und die Schilder ihren Zweck erfüllen.

Lea, zum Schluss: Wie geht es mit Ihren Projekten weiter?

Lea Stocker: Dieses Projekt ist nun abgeschlossen. Wir haben jedoch in die Wege geleite, dass wir jeden Monat einen Workshop in dieser Art machen können. Die Inhalte können wir in Bezug auf unsere Ausbildungsziele selbst gestalten und die Themenwahl ist nach Interesse und Lerneffekt für unsere Ausbildung wichtig. Das Ziel dieser Workshops ist es, die Elemente, die wir in der betrieblichen Praxis nicht aktiv ausführen können, selber zu erarbeiten. Dabei ist gemeint, dass wir uns untereinander austauschen können, aber auch externe Hilfe bekommen können, um die Lernziele zu erreichen. Damit kann unser Kompetenzkatalog deutlich erweitert werden.

Die geplanten Themen sind nun das vertiefte Kennenlernen des Gestaltungskonzepts des BBZ Olten sowie Fotografie und Bildbearbeitung. Ich bin gespannt auf die Ideen und Ergebnisse dieser Workshops und hoffe, dass wir eventuell auch dort etwas erstellen können, das einen Gebrauch am BBZ Olten findet. «Wo Kompetenz zum Beruf wird» stimmt hier eben auch, weil wir als Lernende des Kantons mitten drinstehen und uns sichtbar weiterentwickeln können.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten

Slackline statt Stoppuhr

Einen abwechslungsreichen Sportunterricht und die aktuellen Corona-Schutzmassnahmen unter einen Hut zu bringen, ist nicht einfach. Aber auch nicht unmöglich. Mit einem Mix aus organisatorischen und pädagogischen Massnahmen sorgt die Kantonsschule Solothurn (KSSO) dafür, dass ihre Schülerinnen und Schüler auch während der zweiten Welle in Bewegung bleiben.



Jugendliche lernen das Balancieren auf der Slackline. Die Kisten in der Mitte wirken als Schwingungsbremse. Dank ihnen können mehrere Personen auf dem gleichen Band trainieren. Quelle: Kantonsschule Solothurn

Die Corona-Pandemie stellt uns in vielen Bereichen des täglichen Lebens vor Herausforderungen. Natürlich ist davon auch der Schulbetrieb nicht ausgenommen. In besonderem Ausmass betroffen ist das Fach Sport. Die Lehrpersonen nehmen es sportlich und beweisen viel Kreativität. Sie denken sich täglich neue Programme aus, mit denen trotz massiver Einschränkungen auch unter Corona-Bedingungen noch Sportunterricht erteilt werden kann.

Engpässe durch gute Planung vermeiden

Angesichts der überaus dichten Belegung der Turnhallen an der KSSO – im Schnitt sind wöchentlich über 50 Lektionen pro Halle verplant! – können die Schutzmassnahmen im Normalbetrieb nicht umgesetzt werden. Da die Hallen beispielsweise über keine Lüftung verfügen, reicht die zehninütige Pause zwischen den Lektionen nicht für den erforderlichen

Luftaustausch. Als organisatorische Massnahme werden die Garderoben und Hallen für jede zweite Lektion gesperrt, sodass zwischen den Klassen ausgiebig gelüftet werden kann. Um Massierungen in den Umkleieräumen und Duschen zu vermeiden, wird der Unterricht ferner so gestaltet, dass er quasi schweissfrei und darum auch in Zivilkleidung

bewältigt werden kann. Wenn die Garderoben von einer Klasse benützt werden, rückt anschliessend die Lehrperson allfälligen Virenresten mit dem Sprühgerät zu Leibe.

Anderer Fokus

Die veränderten Rahmenbedingungen führen zwangsläufig auch zu einer Verschiebung der Prioritäten.



Volle Konzentration: Ein Schüler übt das Pellen mit zwei Bällen während einer Postenarbeit.



Körperlich weniger anstrengend, aber keineswegs einfach: Eine Schülerin beim Jonglieren.

Was gilt?

- Maskenpflicht, auch in den Garderoben, den Turnhallen und im Freien
- keine Kontaktsportarten
- kein Duschen nach dem Sportunterricht
- Schwimmunterricht ist möglich, duschen nur kurz und gestaffelt
- Sek P: Sport benotet und promotionsrelevant, Benotung den besonderen Umständen angepasst
- FMS, Gymnasium: Sport nicht benotet und nicht promotionsrelevant, ausser wenn für den Abschluss des Lehrgangs nötig, z. B. Ergänzungsfach im Gymnasium



Zielwurf mit dem Badminton-Shuttle: Ein Schüler versucht, aus verschiedenen Distanzen eine Kiste zu treffen. Die gleiche Armbewegung kommt auch beim Speerwurf zum Einsatz.

Fotos: Kantonsschule Solothurn

Statt Dauerlauf oder Leichtathletik steht verstärkt die Förderung anderer Kompetenzen wie Bewegung, Koordination und Geschicklichkeit im Zentrum. Anstelle von Unihockey oder Basketball wird vermehrt Badminton, Tischtennis und Volleyball gespielt. Für allfällige Theorie-Sequenzen haben die Stundenplaner extra Schulzimmer reserviert. Ein Sportlehrer schickt seine Klasse gerade auf einen Selfie-OL, mit Zivilkleidern statt im Sporttenu, marschierend statt laufend. Gekonnt wird das Alternativprogramm immer wieder mit «klassischen» Inhalten verknüpft: Beim Präzisionswurf mit dem Badminton-Shuttle üben die Schülerinnen und Schüler zugleich die korrekte Armbewegung für den Speerwurf.

Das Glas ist halb voll

Natürlich sind bei weitem nicht alle von der jetzigen Situation begeistert. Verschiedene Lehrpersonen, aber auch Jugendliche trauern den intensiven Bewegungssequenzen nach. Aber statt sich über Dinge zu beklagen, die man nicht ändern kann, richtet Dominik Vögeli, Sportlehrer und Mitglied der Schulleitung, den Blick lieber auf das Positive: «Wenn ich mit einer Klasse das Balancieren auf der Slackline übe, stellt sich sonst immer die Frage, wie ich das bewerten soll. Jetzt mache ich es einfach.»

Philipp Imhof, Kommunikationsbeauftragter, Kantonsschule Solothurn

Debattieren will gelernt sein

Debattiert wird nicht nur in den USA, sondern auch an der Kantonsschule Solothurn. Im November haben Anja Spielmann (Deutschlehrerin) und Martin Hintermann (Lehrer für Wirtschaft und Recht) an der Kantonsschule Solothurn einen Freikurs zum Thema «Jugend debattiert» ins Leben gerufen. Dies nachdem ein entsprechendes Projekt in der Spezialwoche vor den Herbstferien grossen Anklang fand und bei den Schülerinnen und Schülern der Wunsch nach einem solchen Angebot aufkam. Ziel ist nun die Teilnahme am Regio Cup von «Jugend debattiert», der im Frühjahr in Bern stattfinden wird.

Das Debattieren, welches kürzlich vor allem wegen der Präsidentschaftswahl in den USA in aller Munde war, wird auch in der Schweiz in verschiedenen Formaten ausgetragen. Eines davon sind die Wettbewerbe von «Jugend debattiert» unter dem Dach von «Young Enterprise Switzerland» (YES). Da diskutieren Jugendliche unterschiedlichen Alters in 4er-Gruppen eine Entscheidungsfrage, wobei jeweils zwei die Pro- und zwei die Kontra-Seite vertreten. Das Streitgespräch läuft in drei Phasen ab: In der Eröffnungsrunde nehmen sämtliche Teilnehmende jeweils während zwei Minuten aus ihrer Sicht Stellung zur Frage. Dann kommt die freie Aussprache, bei der die Gruppe das Thema ausführlich diskutiert. Nach zwölf Minuten erfolgt die Schlussrunde, in welcher jede Person nochmals eine Minute Zeit erhält, um Fazit zu ziehen und die Ursprungsfrage unter Einbezug aller besprochenen Argumente zu beantworten. Eine Jury bewertet die Qualität der Argumentation wie auch der Gesprächsführung und bestimmt, welche Person den Wettbewerb gewinnt.



Aula-Bühne frei für das Debattieren.



Vorbereitungen für die Übungsphase.



Argumente finden in Gruppenarbeit.

Debattieren an der KSSO

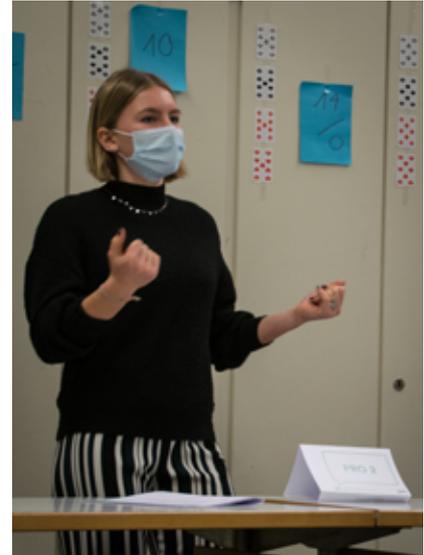
Der Grundstein für das Debattier-Projekt an der Kanti Solothurn wurde bereits in den Sommerferien, mit einer von Konrektorin Christina Tardo-Styner lancierten Lehrkräfte-Weiterbildung zu diesem Thema, gelegt. Daraus ist die Spezialwoche «Die Kunst des Debattierens» entstanden. Während der letzten Woche vor den Herbstferien hatten die daran teilnehmenden Schülerinnen und Schüler eine Woche Zeit, sich dem Debattieren zu widmen und ihr Können an einer grossen Schlusstragung zu zeigen. Aus dem Feedback und der Auswertung ging hervor, dass sich viele einen Freikurs zum Thema Debattieren wünschen würden, der sie auch gezielt auf die Wettbewerbe von «Jugend debattiert» vorbereitet. Ein Kurz-Freikurs, zweimal am Abend und einmal an einem



Instruktionen durch Lehrer Martin Hintermann.



Gleich geht's los mit der Eröffnungsrunde. Fotos: Miriam Probst & Martin Hintermann



Schülerin beim Debattieren über einen erneuten Lockdown.

Samstagmorgen, soll die Interessierten nun auf den Regio Cup in Bern vorbereiten. An diesem werden sie die Kanti Solothurn vertreten und so vielleicht sogar ins nationale Finale einziehen.

Die Ziele im Freikurs

Im Kurs unter der Leitung von Anja Spielmann und Martin Hintermann werden neben dem Grundaufbau der Argumentation auch die verschiedenen Phasen einer Debatte genau angeschaut. So sind nach Bekanntgabe des Themas eine umfassende Recherche, eine Reflexion und schliesslich eine Meinungsbildung zum Thema unabdingbar. Für die freie Aussprache lernen die Schülerinnen und Schüler, ihre Meinung gezielt durch anschauliche

Argumentation zu vertreten und aber auch die Gegenseite zu respektieren und an deren Aussagen anzuknüpfen. Die Zuteilung der Pro- oder Contra-Position per Los bringt natürlich zusätzliche Schwierigkeiten mit sich – man muss auch für eine Meinung eintreten können, die vielleicht nicht der eigenen entspricht. Weiter wird auch geübt, wie man nach der freien Aussprache die Debatte zu einem prägnanten und wirkungsvollen Ende bringen kann. «Das ist», so die beiden Lehrpersonen, «die grösste Herausforderung, da man ja im Voraus nicht weiss, wie die Debatte genau verlaufen wird. Spontaneität, Eloquenz und die Fähigkeit, gut zuzuhören und auf das Gegenüber einzugehen, sind sicher von Vorteil».

Debattieren – gerne weiterhin

Wenn für das zweite Semester genügend Anmeldungen eingehen, soll der diesmal kurzfristig ausgeschriebene Kurs als regulärer Freikurs weitergeführt werden und so das breite Angebot an Fakultativkursen ergänzen. Natürlich ist dann die Teilnahme an den Wettbewerben auch weiterhin ein Ziel, viel wichtiger ist jedoch, was die Jugendlichen aus dem Kurs mitnehmen – das gekonnte Formulieren der eigenen Meinung, das aufmerksame Eingehen auf das Gegenüber und das überzeugende Auftreten als Persönlichkeit.

Miriam Probst, Kommunikationsbeauftragte KSSO

Fast geschafft! – Die Sanierung der Indoor-Sportanlagen der Kanti Olten

An der Kantonsschule Olten wird ein innovativer Sportunterricht angeboten. Im neu renovierten Bereich stehen neben drei Turnhallen und dem Hallenbad, ein Kraft- und Fitnessraum und eine Boulder- und Kletterwand zur Verfügung.

In der Fachschaft Sport an der Kanti Olten sind aktuell zehn Lehrpersonen mit Voll- und Teilzeitpensen tätig. Das Team und die Schülerinnen und Schüler mussten in den letzten Jahren wegen den Bauarbeiten viel ein- und zurückstecken. Der Sportunterricht ist an gewisse infrastrukturelle Grundbedürfnisse geknüpft, die während der Sanierung nicht immer abgedeckt werden konnten. Durch den Lock-down im Frühling konnte jedoch die Sanierung im Sporttrakt vorangetrieben werden. Fast ein Jahr früher als geplant ist der Sporttrakt nun bereit für den letzten Feinschliff.

Die drei sanierten Sporthallen erscheinen in neuem Glanz und bieten die Möglichkeit für eine vielfältige Nutzung. An deren konzeptionellen Planung war das Sportlehrerteam

mitbeteiligt. Das Hallenbad war und bleibt weiterhin wichtiger Bestandteil der Sportkultur an der Kantonsschule Olten. In erster Linie ist es für den Schwimmunterricht der Klassen reserviert. Zu Randzeiten finden jeweils auch Lehrpersonen und Angestellte der Kanti Olten immer wieder Gelegenheit für eine kurze Schwimmeinheit.

Der Kraft- und Fitnessraum sollte planmässig im Februar 2021 die Tore öffnen. Die Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen und Angestellten werden dann nach einem absolvierten Einführungskurs den Krafraum freinutzen können. Dem Sportlehrerteam ist dabei wichtig, dass dieser Raum für den Sportunterricht, aber unbedingt auch für individuelle Trainingseinheiten genutzt werden kann.

Wegen den geltenden strengen Covid-19-Massnahmen muss die Promotionswirksamkeit im Sportunterricht für das laufende Schuljahr 2020/21 in der 1. bis 3. Gym sowie in der 1. und 2. FMS ausgesetzt werden. Auch wenn nur noch in einem stark eingeschränkten Rahmen Sport betrieben werden darf, erleben die Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler sehr motiviert und engagiert. Die Fachschaft Sport freut sich, eine tolle Infrastruktur zur Verfügung zu haben und so wenigstens einen der schwierigen Situation angepassten Sportunterricht anbieten zu können.

Simon Giger, Sportlehrer und Präsident Fachschaft Sport



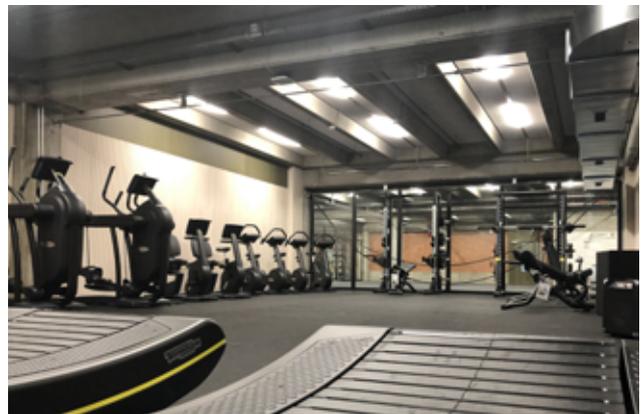
Die Halle 1 hat diverse Extraausstattungen für einen vielfältigen und abwechslungsreichen Unterricht im Gebiet des Geräteturnens.



In dieser Halle ist neben Slacklines und Maxitramp sicher die neue Boulder- und Kletterwand das grosse Highlight.



Die grösste der drei Hallen eignet sich optimal, um mit einer Klasse diverse Sportspiele auszuüben.



Die Gewichte und Ausdauergeräte warten nur darauf bewegt zu werden ... bald geht's los!



Das neu renovierte Hallenbad ist an Randstunden auch für Externe offen. Fotos: Simon Giger

kulturzeiger

8.20



Wie Corona die Arbeit des «N!Na Theater» und anderer beeinflusst

«Jetzt erst recht»: Visarte Solothurn stellt im Schlösschen Vorder-Bleichenberg aus
Bald erfolgt die Ausschreibungen von Förderpreisen und Ateliers

Bildende Kunst macht sich im Schlösschen sichtbar	3
Förderpreise 2021 und Ateliers 2022: Ausschreibung erfolgt bald	5
Kuratoriumswahl: Mit Ende der Amtszeit beginnt eine neue	5
Theater in der Corona-Krise: «Falls die Verschiebung der Verschiebung kommt...»	6
Lieder und Wiener Operette auf Schloss Waldegg	8

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch



Bildende Kunst macht sich im Schlässchen sichtbar

In den letzten Wochen sind die Corona-Fallzahlen massiv gestiegen. Die Zeit zwischen Mai und Oktober scheint ein kurzes Durchatmen gewesen zu sein, ehe das gesellschaftliche und kulturelle Leben aufgrund der verschärften Corona-Massnahmen nun

gleichnamigen Ausstellung ins Schlässchen Vorder-Bleichenberg in Biberist. So treffend der Titel der Werkschau zur aktuellen Situation passen mag, so wenig war sie ausschlaggebend: «Die Idee zum Titel der Ausstellung hatten wir schon vor einem Jahr, als

Ab 21. November zeigen über 30 Kunstschaffende der Visarte Solothurn im Schlässchen Vorder-Bleichenberg aktuelle Arbeiten. (Foto: gly)

Ab 21. November zeigt die Visarte Solothurn im Schlässchen Vorder-Bleichenberg Biberist aktuelle Arbeiten von 36 ihrer Kunstschaffenden. Kunst solle sich zeigen, findet Präsident Claude Barbey, «jetzt erst recht».

wieder gebremst wird. Zwar bleiben Kulturstätten wie Museen (vorerst) weiterhin geöffnet, doch Bildende Kunst hat es schwer, unter die Leute zu kommen.

Existenzielle Fragen Es geht ums «Überleben», findet die Visarte Solothurn und lädt ab 21. November zur

noch niemand wusste, was da kommen würde», erzählt Claude Barbey, der Präsident von Visarte Solothurn.

Inzwischen wurden die Verantwortlichen von der Zeit eingeholt: Im Lockdown waren Museen und Galerien geschlossen. Bildende Künstlerinnen und Künstler konnten

ihre Arbeit weder zeigen noch verkaufen. Seit Mitte Mai sind Kunsthäuser, Galerien und Co. zwar wieder offen. Einige Künstlerinnen und Künstler könnten nun auch wieder ausstellen, wie Claude Barbey weiss. Doch während vor Corona Aussteller oft ein ganzes Jahresprogramm für die nächsten Monate entwickelt hätten, werde heute, so die Beobachtung des Visarte-Präsidenten, sehr kurzfristig gedacht und geplant. Für gewisse Kunstrichtungen und Ausdrucksformen mag das auch eine positive Seite haben, «doch diese Ungewissheit ist ein Problem»: Wer vom Ausstellen und Verkaufen lebt, hat es in diesen Zeiten schwer.

Darauf reagierte man auch seitens der kantonalen Institutionen. Regierungsrat, Amt für Kultur und das Kuratorium für Kulturförderung haben diverse Massnahmen zur Unterstützung von Kultur- und Kunstschaaffenden, auch der Bildenden Kunst, ausgelöst, welche die vom Bund bereitgestellten Mittel ergänzten. (s. auch kulturzeiger 3.20 auf sokultur.ch).

Davon leben ist schwierig
Doch eben: Die Visarte Solothurn thematisiert mit der Ausstellung im Schösschen Vorder-Bleichenberg nicht die Existenzfragen des Kunstschaaffens, welche die Corona-Krise mit sich gebracht hat, sondern greift sie ganz grundsätzlich auf. Was man mit der Ausstellung «zu normalen Zeiten» habe thematisieren wollen, habe sich nun lediglich nochmals akzentuiert, sagt Claude Barbey: «Viele Kunstschaaffende befinden sich in einer prekären Situation. Sie können nicht von der Kunst leben.»

Im zur Ausstellung erscheinenden Katalog nennt die Bielener Künstlerin und Politikerin Daniela de Maddalena ein paar Zahlen: Das Gesamteinkommen eines Schweizer Kunst-

schaaffenden betrage, Einkünfte aus Zusatzjobs inklusive, durchschnittlich 40 000 Franken. Komme hinzu, dass sie nicht in die Altersvorsorge investieren können und dann auf Ergänzungsleistungen angewiesen sind. Das alles möchte Claude Barbey den kantonalen Politikerinnen und Politiker deutlich machen. Denn auch die öffentliche Hand – Gemeinden, Kanton, Kirche, Bund – sei seiner Meinung nach vermehrt in die Pflicht zu nehmen. Dank der öffentlichen Hand hätten sich bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts verschiedene Solothurner Persönlichkeiten die Basis für eine lebenslange Karriere in der Bildenden Kunst erarbeiten können. Hierfür hat Barbey den ganzen Solothurner Kantonsrat zu einer Führung eingeladen. Ob diese auch zustande kommt, ist noch unklar.

Plattform für viele
Kuratiert wurde die Ausstellung «Überleben» von zwei Bieler Künstlern: Ruedy Schwyn und Hans Jörg Bachmann. Sie haben Arbeiten von 36 Kunstschaaffenden

ausgesucht. Damit erhält gut die Hälfte der aktuell 67 Aktivmitglieder der Visarte Solothurn die Möglichkeit, aktuelle Werke zu zeigen. So viele Künstlerinnen und Künstler in eine Ausstellung zu nehmen, ist eher unüblich. Aber es sei «eine gute Gelegenheit, sich wieder einmal zu zeigen. In diesem Jahr braucht es das erst recht», ist Claude Barbey überzeugt. Der Visarte-Präsident hofft, dass zudem Vertreter von Galerien nach Biberist kommen, um sich über das Geschehen in der Szene ein Bild zu machen.

Auch wenn die Verantwortlichen der Visarte-Ausstellung Corona als Krisenfaktor nicht explizit aufgreifen, in Arbeiten einiger der beteiligten Kunstschaaffenden ist die Pandemie ein Thema. Die Auseinandersetzung mit der Situation und deren visueller Niederschlag in der Bildenden Kunst würden erst noch so richtig kommen, vermutet Barbey mit Blick in die Zukunft. Immerhin hat Corona Auswirkungen auf unser Leben und dessen Grundwert. Dies wird durch Kunst immer wieder thematisiert. (gly)

«Überleben» – Ausstellung der Visarte Solothurn im Schösschen Vorder-Bleichenberg Biberist: vom 21. November bis 13. Dezember 2020, Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag 14-17 Uhr, Mittwoch und Donnerstag 16-19 Uhr; Vernissage am Samstag, 21. November mit Gastredner Josef Felix Müller, Präsident Visarte Schweiz; Führungen an den Sonntagen vom 28. November und 6. Dezember um jeweils 16 Uhr; Matinée am Sonntag, 29. November, 11 Uhr: Spanische und Südamerikanische Musik von Cordelia Hagmann (Violine) und Virginia Arancio (Gitarre). Mehr Infos auf visarte-solothurn.ch bzw. www.schloesschen-biberist.ch

Die beteiligten Kunstschaaffenden: Trudy Andres, Béatrice Bader, Claude Barbey, Franz-Josef Bobst, Johanna Borner, Vreny Brand-Peier, Fritz Breiter, Heini Bürkli, Mario Bernhard Cavoli, Norbert Eggenschwiler, Margarita Flad, Sonya Friedrich, Franz-Josef Kissling, Pedro Meier, Jörg Mollet, Beat Julius Müller, Cuno Müller, Karin R. Müller, Jacquy Neukomm, Jürg Ottiger, Marcel Peltier, Ursula Pfister, Anne Rüede-Feineis, Franz Rüegger, Thomas Schaub, Christof Schelbert, Stefan Sieboth, Ursula Steiner-Lenzin, Peter Steinmann, Ulrich Studer, Jill Wäber, Kristin Wirthensohn, Thomas Woodtli, Edy A. Wyss, Franz Anatol Wyss, Paul Wyss.

Förderpreise und Ateliers: Ausschreibung erfolgt bald

Ende Monat werden zwölf Förderpreise 2021 und zwei Atelierstipendien 2022 in Paris ausgeschrieben.

Jeweils Ende Jahr schreibt das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn Förderpreise und Atelierstipendien aus. Demnächst beginnt die Bewerbungsfrist für die nächste Auflage. Für die Förderpreise 2021 können sich junge Kunst- und Kulturschaffende bewerben, die Wohnsitz im oder einen engen Bezug zum Kanton Solothurn haben. Für die Atelierstipendien 2022 in der «Cité internationale des Arts» in Paris können sich Kulturschaffende jeden Alters mit Wohnsitz im oder engem

Bezug zum Kanton Solothurn bewerben. Die Details gibts ab Ende November mit der offiziellen Ausschreibung in der Tagespresse, im Internet und in den Bewerbungsunterlagen auf aks.so.ch. Bewerben kann man sich bis zum 11. Januar 2021.

Die maximal zwölf Förderpreise vergibt der Kanton seit 2012. Bereits seit 2001 schreibt er jährlich die zwei sechsmonatigen Atelierstipendien in Paris aus, die er in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau vergibt. (gly)



Demnächst kann man sich für die Förderpreise 2021 sowie die Atelierstipendien 2022 in Paris bewerben.
(Foto: gly)

Mit Ende der Amtszeit beginnt eine neue

Im Sommer 2021 endet die laufende Legislaturperiode des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung. Der Solothurner Regierungsrat wird dessen Mitglieder für die kommende Legislaturperiode 2021-2025 neu wählen. Neben den bisherigen Mitgliedern, die wieder antreten, werden frei werdende Sitze öffentlich ausgeschrieben. Die Bewerbungsphase beginnt Endes dieses Jahres: Wer Interesse an der Arbeit im Kuratorium hat, kann sich die detaillierte Ausschreibung ab Anfang Dezember ansehen. Bewerben muss er oder sie sich bis spätestens 22. Januar 2021.

Die Wahl erfolgt im Mai und Amtsantritt ist der 1. August.

Für die anspruchsvolle Aufgabe im Kuratorium werden engagierte Persönlichkeiten gesucht, die im Kanton Solothurn leben oder einen engen Bezug zu ihm haben und die über vertiefte Kenntnisse der Kunst- beziehungsweise Kulturszene verfügen.

Das Kantonale Kuratorium für Kulturförderung ist im Auftrag des Regierungsrates tätig. Es unterstützt ihn als Fachgremium bei der Förderung, Unterstützung und Vermittlung des zeitgenössischen

Bald kann man sich für die nächsten Sommer beginnende Amtszeit des Kuratoriums bewerben.

kantonalen Kunst- und Kulturschaffens und setzt sich für die Pflege der kulturellen Traditionen und des kulturellen Austausches ein. Ausserdem verfolgt das Kuratorium die kulturellen und künstlerischen Entwicklungen der Kultur- und Kulturschaffenden des Kantons Solothurn. Die Mitarbeit im Kuratorium ist ehrenamtlich und in der Regel auf eine Amtszeit von acht Jahren beschränkt. (mgt)

«Falls die Verschiebung der Verschiebung kommt...»

Mit dem aktuellen Stück «Airbnb» ist das «N!Na Theater» um Regisseur Ueli Blum mitten in die Corona-Krise geraten. Was die aktuelle Lage für das Theaterschaffen bedeutet, erzählt Blum im Interview – nicht nur für sich, sondern auch als Beispiel für viele andere. Schliesslich war Blum viele Jahre Leiter der Fachkommission Theater und Tanz des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung und weiss genau, welche Fragen und Unsicherheiten, aber auch Chancen diese Situation mit sich bringt.

Haben Sie selbst «Airbnb» schon mal genutzt?

Ueli Blum: Meine Frau und ich buchen regelmässig «Airbnb» und wir haben grundsätzlich positive Erfahrungen damit gemacht. Auslöser für das Stück war eine Erfahrung in Dublin. Das Foto des Hauses mit der schönen Backsteinfassade stimmte zwar mit der Ausschreibung überein, die Einzimmer-Wohnung lag aber im Keller, war viel kleiner als gedacht, etwas schmutzig und entweder hat der Vermieter ein uraltes Foto von sich selber hochgeladen oder das seines Sohns. Auf jeden Fall kam uns statt des geschneigelt Bankers ein langhaariger, bärtiger Hippie entgegen. Wie kommt der zu dieser Wohnung? Und wo übernachtet er? Als wir mit Reto Baumgartner das Thema besprachen, erwähnte er zudem, dass er selbst schon seit längerer Zeit zwei Zimmer seines Hauses bei «Airbnb» anbietet.

Sie greifen viele Gesellschafterscheinungen der gegenwärtigen Zeit auf und nennen das ein «geballtes



Früher fuhr er Taxi für «Uber», heute vermietet Georg Zanetti (Reto Baumgartner, l.) seine Wohnung auf «Airbnb», um sein Leben zu finanzieren. So begegnet er Mirjam Buholzer (Franziska Senn), deren Lebenslustigkeit und Temperament sich nicht unbedingt mit dem Wesen des mürrischen Eigenbrötlers vertragen. (Foto: zvg)

Stück Leben». Haben Sie tagtägliche Beobachtungen der letzten Jahre ins Stück gepackt? Hat quasi alles ein Gegenstück im realen Leben?

Ueli Blum: Oft sind Menschen, denen man begegnet, oder Situationen, die man erlebt, Auslöser für fiktive Geschichten. Irgendetwas, was einen ärgert, was man zu erkennen glaubt, worüber man sich freut – all das ergibt eine Ahnung, ein vages Gefühl, wie das Stück werden könnte. Beim Schreiben bekommen die Figuren ein Eigenleben, sie entfernen sich von der Realität. Ich habe mich im Sommer 2019 zwei Monate

Bekannt. Und dann kommt der Punkt, ab welchem ich die Geschichte den Figuren überlassen muss. Sie wissen am besten selbst, was sie tun und unterlassen wollen. Bei «N!Na» ist die Entwicklung eines Stückes zudem immer Teamwork. Wir diskutieren, was uns beschäftigt, wo wir den Finger drauf halten möchten, wo wir als Gruppe etwas zu sagen haben. Und bei den Proben wird dann der Text überprüft, geändert, gestrichen und ergänzt.

Ende Februar fand eine Voraufführung statt, die Premiere nun im September. Ist daran Corona schuld?

Wegen Corona kam das «N!Na Theater» auf die Idee, das aktuelle Stück in Privatwohnungen aufzuführen. Doch man muss den Umgang mit vielen Unsicherheiten finden.

in Italien sozusagen in Vor-Quarantäne begeben und mit meinen Figuren zusammenlebt. Irgendwann, wenn man sie besser kennt, weil man so viel Zeit mit ihnen verbracht hat, werden sie zu Freunden, Feinden oder zumindest guten

Ueli Blum: Nein. Seit ein paar Jahren planen die Kleintheater, in denen wir spielen, länger im Voraus; meist eine ganze Spielzeit, manchmal auch mehr. Die Erfahrung zeigt, dass, wenn wir Veranstalter zur Premiere einladen,

wir dann erst in der nächsten oder übernächsten Spielzeit damit auftreten können. Dem wollten wir entgegenwirken und haben zwei Probelblöcke gemacht, einen im Januar und den zweiten im Sommer. Das hat den Vorteil, dass wir jetzt im Herbst auf Tournee gehen können und auch positive und kritische Rückmeldungen bekommen haben, die wir noch ins Stück einbeziehen konnten. Wir hatten enormes Glück, weil den Veranstaltern Thema und Inszenierung gefallen haben und wir nun an vielen Theatern in der Schweiz spielen können. Und vor allem, dass der Termin der Visionierung vor dem Corona-Lockdown war. Danach hätten wir wohl kaum so viele Vorstellungen verkaufen können.

Was bedeutet die Corona-Situation für eine Theatergruppe wie Ihre?

Ueli Blum: Die Situation ist für Kulturschaffende sehr schwierig. Einerseits, weil man nie genau weiss, ob ein Auftritt nun wirklich stattfindet oder nicht. Das kann sich von Tag zu Tag ändern und liegt im Ermessen des Veranstalters. Doch die fehlenden Eintritte sind nur ein Teil des Problems. Bei einem Auftritt ist das Networking sehr wichtig: Man lädt weitere Veranstalter ein und versucht Vorstellungen zu akquirieren. Die meisten Veranstalter wollen ein Stück sehen, bevor sie es buchen. Wenn es nicht gezeigt werden kann, wird es natürlich auch nicht gebucht.

Und was heisst es «intern»?

Ueli Blum: «N!Na Theater» ist ein kleines Unternehmen, das mit seinen Beteiligten Verträge abschliesst und ihnen Arbeitsplätze sichert. Wie sollen diese Verträge aussehen, wenn wir nicht wissen, ob eine nächste Produktion überhaupt gespielt werden kann? Wer übernimmt das finanzielle Risiko, wenn nicht gespielt wird und somit kein Geld reinkommt? Wer übernimmt

die Kosten, wenn der Schauspieler nicht spielen kann, weil er in Quarantäne oder krank ist? Abgesehen davon, dass dann vielleicht auch der Rest des Ensembles in Quarantäne muss... Eine Überlegung ist auch, dass Stiftungen und Kantone bisher wohl fair waren und Produktionen mitfinanziert haben, auch wenn nicht alle Vorstellungen gespielt wurden. Doch wird das auch in Zukunft so sein? Ein Teil des Budgets, zum Beispiel bei grösseren Laienproduktionen, wird meistens auch von Firmen mitfinanziert. Sie kämpfen im Moment aber selber ums Überleben und es dürfte in nächster Zukunft schwierig sein, von dieser Seite unterstützt zu werden.

Und für andere Projekten?

Ueli Blum: Seit März wurden fünf Inszenierungen von mir und meiner Frau verschoben, darunter zwei grosse Freilichtspiele wie das Landschaftstheater Ballenberg und die Freilichtspiele Luzern. Weil wir auch noch als Autoren und Museumskonzepter arbeiten, und dank der Unterstützung von Kanton und Bund, konnten wir uns bisher über Wasser halten. Falls jedoch die Verschiebung der Verschiebung kommt, dann wird es schwierig. Andererseits hat diese Corona-Situation auch etwas Reizvolles, weil plötzlich Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden. Muss das Publikum wirklich auf einer grossen Tribüne sitzen? Kann es nicht auch ein theatraler Rundgang unter freiem Himmel sein? So geschehen diesen Sommer mit der Ersatzproduktion «Himmel, Arsch und Zwirn» im Ballenberg. Oder kann unser Stück anstatt im Theater nicht auch in Privatwohnungen gespielt werden?

Dann hat also Corona dazu geführt, dass Sie mit dem Stück in Privatwohnungen auftreten?

Ueli Blum: Ja. Weil Kreuzkultur die Vorstellung auf

nächsten September verschoben hat, haben wir uns überlegt, wo wir sonst in Solothurn Premiere feiern könnten und sind dann auf die Idee gekommen, tatsächlich eine «Airbnb»-Wohnung zu mieten und dort Coronatauglich vor kleinem Publikum aufzutreten. Weil das Stück in einer einzigen Wohnung spielt, hat sich die Idee fast aufgedrängt. Zugute kommt uns, dass «N!Na Theater» den «Geschichten Home Delivery Service» mitbegründet hat, eine Vereinigung von Schauspielerinnen und Schauspieler in der ganzen Schweiz, die in Privatwohnungen Geschichten und Gedichte vorlesen. So konnten wir bereits Erfahrung mit dieser ganz speziellen Form machen.

Die Lage hat sich verschärft, Veranstaltungen werden wieder eingedämmt. Wird die Unsicherheit nicht zermürbend?

Ueli Blum: Doch, das ist so. Wir haben bei der Premiere von «Airbnb» in der Kulturwerkstatt gemerkt, dass wir fast nervöser waren, ob alle Corona-Massnahmen funktionieren, als ob das Stück ankommt. Der Aufwand war enorm mit der Bar unter freiem Himmel, reservierten Sitzplätzen, alles desinfizieren etc.. Und trotz des grossen Aufwandes konnten wir nur fast die Hälfte Zuschauer reinlassen. Man ist bereit, diesen Ausnahme-Aufwand zu leisten, wenn schon bald wieder der Normalfall eintritt. Wenn dies aber die neue Normalität wird, dann... (gly)

Die nächste Aufführung von «Airbnb»

in der Region ist für den Freitag, 27. November 2020 im Schwager Theater Olten vorgesehen. Details zum Stück, weitere Aufführungstermine und aktuelle Infos über deren Durchführung gibts online unter nina-theater.ch

Befragung zu Gesuchen und Kommunikation

Alle drei Jahre führt das Amt für Kultur und Sport des Kantons Solothurn eine Kundenbefragung durch. In diesem Jahr stehen der Gesuchsbearbeitungsprozess und die Kommunikationsmittel der regulären Kulturförderung im Zentrum. Es soll ermittelt werden, welche Erfahrungen die Gesuchstellenden mit der kantonalen Kulturförderung gemacht

haben und wie sie deren Prozess und Kommunikation beurteilen. Unter dem Link bzw. QR-Code rechts kann bis zum 29. November 2020 an der Umfrage teilgenommen werden. Die Beantwortung der Fragen nimmt zirka vier Minuten in Anspruch und bleibt anonym. (mgt)

<https://findmind.ch/c/kyXU83v3Ql>



Am 15. November hätte auf Schloss Waldegg ein Konzert im Rahmen des Kulturaustauschs mit dem Kanton Wallis stattgefunden. Aufgrund der Entwicklung der Corona-Pandemie wurde das Rezital mit Laure Barras (Sopran), Irene Puccia (Piano) und Richard Helm (Bariton) aber auf nächstes Jahr verschoben. Aktuelle Infos zum Programm auf Schloss Waldegg gibts online unter schloss-waldegg.so.ch. (Foto: zvg)